

Das angelsächsische Königreich des 10. und 11. Jahrhunderts soll im Vergleich mit kontinentalen Reichen zentraler und fortschrittlicher organisiert gewesen sein. Diesen Befund relativiert der Vf. in seiner Untersuchung der angelsächsischen Reichsversammlungen, die auf seiner 2011 am Trinity College in Cambridge abgeschlossenen Dissertation basiert.

Die Studie lässt sich in drei Abschnitte gliedern: Zunächst geht es um praktische Aspekte der Versammlungen, also Teilnehmer, Ort, Zeit und Dauer. Themen und Gegenstände der Zusammenkünfte werden in den folgenden Kapiteln behandelt: Urkundenproduktion, Rechtsprechung, Konfliktbeilegung und weitere Angelegenheiten, zu denen Krönungen und Königswahlen, Besetzungen von Ämtern und im weitesten Sinne „Außenpolitik“ (Friedensverträge, Hochzeiten, Kriege) gehören. Die beiden folgenden Kapitel gehen der Frage nach, inwieweit Rituale und Symbolik für die angelsächsischen Versammlungen wichtig waren.

Der Vf., der sehr klar und anschaulich schreibt, überträgt Erkenntnisse zur Ritualforschung und zur konsensualen Herrschaft auf England. Statt des institutionellen Charakters der Versammlungen (als Vorläufer des Parlaments) versteht er die Treffen der „witan“ (altenglisch für „weise Männer“ oder „Ratgeber“) als Ereignis und betont ihren rituellen Charakter, dessen Ausmaß weit größer sei als bisher angenommen. Dabei werden häufig Parallelen zum ottonischen Reich gezogen – mit außergewöhnlich gründlicher Kenntnis der Quellen und (auch der deutschsprachigen) Forschungsliteratur. Die Zentralisierung und Bürokratisierung des angelsächsischen Reichs wird als Antwort auf die anhaltende Krise in der Herrschaftszeit Æthelreds (978–1016) verstanden, wobei der Vf. auch Schwächen in den (der Soziologie entlehnten) Modellen der „Staatlichkeit“ ausmacht, da sie zu funktionalistisch und evolutionär seien. Demgegenüber lasse sich der Doppelcharakter der Königsherrschaft an den Versammlungen sehr gut ablesen: Einerseits wurden Gesetze erlassen und Urkunden ausgestellt, andererseits wurde die Herrschaft aber auch inszeniert, ohne dass Bürokratisierung und rituelle Inszenierung als Gegensatz zu verstehen seien. Die Rolle der „witan“ wurde, so das Fazit, im Laufe des 10. Jahrhunderts bedeu-

tender, war aber keine Kontrollinstanz des Königtums, sondern ermöglichte erst eine funktionierende Königsherrschaft.

Zu kritisieren ist einerseits, dass die zeitliche Begrenzung bis 978 wohl eher pragmatischen Gründen geschuldet ist, da die Versammlungen des 11. Jahrhunderts keinen grundsätzlich anderen Charakter hatten. Zum anderen ist erstaunlich, dass kirchliche Versammlungen, die nicht immer scharf abgegrenzt werden können von den hier untersuchten königlichen Versammlungen, nur marginale Erwähnung finden. Diese Monita schmälern aber nicht den Wert des Buches, das von allen gelesen werden sollte, die sich mit der Organisation königlicher Herrschaft, mit Ritualen und Symbolik und mit Staatlichkeit im mittelalterlichen Europa beschäftigen.

---

*Christine Alexandra Kleinjung/Stefan Albrecht* (Hrsg.), *Das lange 10. Jahrhundert – struktureller Wandel zwischen Zentralisierung und Fragmentierung, äußerem Druck und innerer Krise.* (Römisch Germanisches Zentralmuseum – Tagungen, Bd. 19.) Mainz, Römisch-Germanisches Zentralmuseum 2014. 329 S., € 50,-. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0493

---

Immo Eberl, Ellwangen an der Jagst

Der vorliegende Band legt die Beiträge einer interdisziplinären Tagung im März 2011 vor, die den Umbrüchen des „langen 10. Jahrhunderts“ nachging, die auf dem Projekt „Reiterkrieger, Burgenbauer. Die frühen Ungarn und das ‚Deutsche Reich‘ vom 9.–11. Jahrhundert“ aufbaute. In insgesamt 16 Beiträgen wird die Wirkung des äußeren Drucks der Ungarn- und Normanneneinfälle auf die dezentralen politischen Gebilde mit personalisierten Herrschaften des 10. Jahrhunderts untersucht. Ausgehend von der in der neueren Forschung erfolgten Neubewertung der „Staatlichkeit“ und den „Institutionen“ wird die Bedeutung der äußeren Bedrohung auf die inneren Entwicklungen in den betroffenen Gebieten vorgestellt. Dabei wird das Königtum im Gegensatz zu den einzelnen gesellschaftlichen Gruppen und den mittleren und kleineren Organisationseinheiten, wie Klöstern, Bischofsstädten, Diözesen, Adelssitzen und Dörfern weniger berücksichtigt.

Die Beiträge haben einen durchschnittlichen Umfang von 20 bis 30 Seiten. *Christine Alexandra Kleinjung* zeigt die äußere Bedrohung und die Schwäche des Staates. Dabei werden die Zentralitätskonzepte in den Quellen und in der modernen Historiographie am Beispiel Westeuropas verglichen. In der abschließenden Aussage,